

Canisius-Kolleg

Gequält, missbraucht – und vertuscht

Ort des Schmerzes: das Berliner Canisius-Kolleg. Der Jesuitenorden hatte früher als bisher bekannt Hinweise auf Misshandlungen von Kindern.

VON FRANK NORDHAUSEN



Canisius-Kolleg (Bild: ddp)

Ende des Jahres 1975 handelt die Mutter von Thomas Henkel. Sie hat sich einen Termin beim damaligen Direktor des katholischen Canisius-Kollegs, Johannes Zawacki, geben lassen. Sie ist zornig. "Meine Mutter stellte Pater Zawacki zur Rede. Sie sagte zu ihm, er solle der Sache nachgehen. Er solle etwas unternehmen", berichtet Thomas Henkel, ein 47-jähriger Mann, der heute als Lehrer in Norddeutschland arbeitet. Und wie hat der Leiter des katholischen Elitelyzeums reagiert? "Er sagte zu meiner Mutter, das seien alles Lügen, wie sie Schüler immer wieder erfinden. Er höre sie nicht zum ersten Mal, aber da sei nichts dran."

Die angeblichen Lügen hat der Arztsohn seiner Mutter schamvoll wenige Tage zuvor erzählt. "Ich hatte ein sehr gutes Verhältnis zu meiner Mutter, wir konnten über alles reden", sagt Henkel, der darum gebeten hat, seinen echten Namen nicht zu nennen. "Ich habe ihr davon erzählt, dass Pater Peter R. an den Freizeitmittagen in der sogenannten MC-Burg zudringlich wurde und jeden zum Einzelgespräch bat. Dass einige dort vor ihm masturbieren sollten. Man hätte ihn damals stoppen können."

Die MC-Burg ist ein Seitengebäude des Canisius-Kollegs, das als eine Art Jugendzentrum für die Schüler fungiert. Aber Zawacki, der inzwischen verstorbene Schulleiter, sieht damals keinen Grund einzugreifen. "Meine Mutter hat dann zu mir gesagt, Junge, du gehst nie wieder in die MC-Burg. Ein halbes Jahr später habe ich die Schule verlassen - und es nie bereut."

Im Dezember 1975 ist Pater Peter R., einer von drei des jahrelangen sexuellen Missbrauchs beschuldigten Patres am Canisius-Kolleg, gerade drei Jahre dort als Religionslehrer und zwei Jahre als geistlicher Leiter der Freizeiten in der MC-Burg tätig. Der zweite, inzwischen geständige Täter, Pater Bernhard E., hat nur 1970/71 an der Schule unterrichtet. Der dritte, Pater Wolfgang S., ist erst 1975 als Sportlehrer ans Canisius-Kolleg gekommen. "Die Intervention meiner Mutter war eine Chance, die Übergriffe sehr frühzeitig zu beenden", sagt Thomas Henkel. "Aber geschehen ist nichts."

Gehandelt wurde erst 1981, als ein Abiturient einen Brief an den damaligen Rektor Pater Karl Heinz Fischer schickte und acht ehemalige und gegenwärtige Schüler die Schulleitung, den Orden und viele Eltern über R. informierten und darum baten, dass dieser "sich rechtfertige". Die Briefschreiber erhielten keine Antwort. Pater Peter R. leitete sogar noch eine Ferienfahrt. Ab Herbst 1981 durfte er nicht mehr am Kolleg unterrichten, 1982 wurde er nach Göttingen versetzt, wo er erneut Kinder missbraucht haben soll. Auch die anderen Täter wurden hin und her versetzt, wenn ein Verdacht auf sie fiel.

Seit der jetzige Rektor des Canisius-Kollegs, Pater Klaus Mertes, im Januar die jahrelangen sexuellen Missbräuche per Brief an 500 Canisius-Absolventen der betroffenen Jahrgänge öffentlich machte, werden täglich neue Details des Skandals bekannt. Nachdem die Berliner Zeitung am Montag über vermutlich dreistellige Opferzahlen allein am Canisius-Kolleg berichtet hatte, räumte die vom Jesuitenorden eingesetzte Missbrauchsbeauftragte Ursula Raue ein, mehr als hundert Opfer seien ihr mittlerweile bundesweit an einigen katholischen Schulen bekannt. Aber

Zur Sache

Am Canisius-Kolleg wurde Ende Januar 2010 ein Brief des amtierenden Rektors Pater Klaus Mertes an mehr als 500 ehemalige Schüler bekannt. Er deckte auf, dass in den 1970er- und 1980er-Jahren Patres eine Vielzahl von Schülern systematisch sexuell missbraucht hatten. "Mit tiefer Erschütterung und Scham", schrieb Mertes, "habe ich diese entsetzlichen, nicht nur vereinzelt, sondern systematischen und jahrelangen Übergriffe zur Kenntnis genommen." Einer der verdächtigen Patres hat die Vorwürfe eingestanden. Juristisch sind die Taten verjährt.

Von mindestens 100 Opfern in deutschen Jesuitenkollegs und katholischen Schulen spricht inzwischen die vom Orden mit der Untersuchung von Missbrauchsfällen beauftragte Berliner Anwältin Ursula Raue.

Auf Spreeblick, dem Blog von

nicht nur die zahlenmäßige Dimension des Falles wächst, immer klarer wird auch, dass der Orden offenbar viel früher als bisher zugegeben von den Taten gewusst haben muss, dass immer wieder Hinweise kamen. Aber niemand die Täter wirksam stoppte.

Am 23. Januar 2010, vier Tage, nachdem Pater Mertes die Ehemaligen informiert hat, schreibt Wolfgang S. aus seinem Versteck in Südamerika eine E-Mail an die Missbrauchsbeauftragte, die der Berliner Zeitung vorliegt. Darin erklärt er, die Akte über seinen Austritt aus dem Jesuitenorden 1991/92 umfasse mehr als 50 Seiten. Diese Dokumente, so schreibt S., "bringen unter immer wieder neuen Rücksichten meine Verfehlungen gegen Kinder und Jugendliche zur Sprache, wiederholen und überkreuzen sich dabei".

Im Jahr 1991 ging es möglicherweise um einen Deal. Da er erneut als Missbrauchstäter aufgefallen war, sollte S. seine Verbrechen offenlegen. Für ihn wurde ein Verfahren eröffnet, um den Orden zu verlassen. Er wurde dann weiter von der katholischen Kirche beschäftigt, allerdings weit weg, in Südamerika. Nun erklärt S., die damalige Akte umfasse einen ausführlichen Lebenslauf, "pflichtgemäß verfasst unter der Perspektive meiner besonderen Problematik". Außerdem eine schriftlich protokollierte offizielle Befragung durch den für ihn zuständigen Provinzoberen der deutschen Jesuiten. Und zuletzt das "pflichtgemäß handschriftliche persönliche Laisierungsgesuch an den Papst", also die Bitte um Entlassung aus dem Orden.

Vertrauliche Papiere

"In allen drei Dokumenten", erklärt der ehemalige Pater in der Mail vom 23. Januar, "werden zahlreiche Namen von Jesuitenoberen, Spirituellen, Psychologen und Psychiatern genannt, von denen einige meine Problematik teilweise noch vor dem Ordenseintritt 1964 kannten, andere von mir im Lauf der Jahrzehnte meines Ordenslebens detailliert informiert und um Hilfe ersucht wurden. Ihre Namen und die jeweilige positive und/oder negative Rolle, die sie in diesem Zusammenhang gespielt haben, darf ich Ihnen gar nicht nennen, da es sich durchwegs um kirchenrechtlich vertrauliche Papiere im Dreieck Vatikan - Ordenleitung - Betroffener (also ich) handelt." Anders gesagt: Die Missbrauchstaten, die S. "Verfehlungen" nennt, waren offenbar nicht nur diversen Jesuiten, Psychologen und Psychiatern seit 1964 bekannt, sondern sogar der Kurie in Rom.

Die besondere "Problematik", die sich Wolfgang S. selbst attestiert, versucht er seit dem 20. Januar durch einen Brief an Betroffene und durch Pressemitteilungen zu verharmlosen. Er habe zwar "Minderjährige, die mir anvertraut und in gewissem Sinne abhängig von mir waren", unter Missbrauch seiner Autoritätsstellung "teilweise mit beträchtlicher Härte durch Schläge misshandelt". Doch habe er dies längst eingestanden, einige Betroffene hätten ihm verziehen. Zudem sei er in den Medien falsch zitiert worden. In Wahrheit habe er nie "mit Minderjährigen Sexualkontakt im Sinne von Genitalberührung, Penetration, Vergewaltigung, Exhibitionismus oder Voyeurismus gehabt".

Möglicherweise rechnet Wolfgang S. nicht damit, dass sich Missbrauchsopfer bereit erklären, die erlittenen Demütigungen öffentlich zu schildern. Zu groß ist die Scham nicht nur über den Übergriff, sondern auch über das jahrzehntelange Schweigen. Außerdem fällt auf, dass viele derjenigen Opfer, die sich beispielsweise an die Öffentlichkeit wandten, irgendwann in der Lage waren, sich zu wehren. Zumindest, indem sie die Schule verließen. "Meine schlechten Noten waren vielleicht nur ein Ausdruck meines Unwohlseins", sagt ein Ehemaliger. Vor allem Opfern von Pater Wolfgang S. scheint es schwerzufallen, sich zu offenbaren und ihm öffentlich zu widersprechen, da er ein feines Band aus Zuneigung, Geheimnis und Scham um sich spannt.

Bertram T. ist 1977 von S. am Canisius-Kolleg missbraucht worden und hat 1982 Abitur gemacht. Bertram T. ist ein Pseudonym. Er hat den Alptraum, der ihm widerfuhr, schriftlich festgehalten. Als er dreizehn Jahre alt war und in die siebte Klasse des Gymnasiums ging, habe sich Pater Wolfgang S. unter einem Vorwand mit ihm angefreundet, obwohl er nicht sein Lehrer war. Er habe ihn eingeladen, ihn im Dachgeschoss der Schule

Johnny Haeusler, selbst Absolvent des Canisius-Kollegs, haben viele ehemalige Schüler Kommentare hinterlassen, die darauf schließen lassen, dass die Vorwürfe schulintern bekannt waren, aber ignoriert wurden. Karl Heinz Fischer, Rektor des Kollegs zwischen April 1981 und Juni 1989, bestätigte, dass ihm bereits 1981 Vorfälle bekannt wurden.

Eine Umfrage bei allen 27 deutschen Bistümern hat ergeben, dass seit 1995 mindestens 94 Kleriker und Laien unter Missbrauchsverdacht geraten sind, 30 davon wurden juristisch belangt und verurteilt

Die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) hat das Thema inzwischen auf die Tagesordnung ihrer nächsten Vollversammlung gesetzt. Sie findet vom 22. bis zum 25. Februar 2010 in Freiburg statt. Die 65 Bischöfe wollen aber auch deutlich machen, dass es keinen Generalverdacht gegen Priester oder katholische Schulen geben darf

Der Berliner Rechtsanwalt Lukas Kawka erklärte zu den Vorfällen am Canisius-Gymnasium in Berlin: "Sollte sich bestätigen, dass ehemalige Schüler die amerikanische Staatsbürgerschaft haben, wäre eine Sammelklage in den USA, anders als in Deutschland, möglich. ... Die finanziellen Konsequenzen wären dann für den Jesuitenorden desaströs."

zu besuchen, wo die Patres wohnten. S. habe ihm das "Du" angeboten, was Bertram T. damals cool fand. Der junge Pater half ihm auch bei den Hausaufgaben - unter der Bedingung, dass er ihn bei schlechten Noten auf den nackten Hintern schlagen dürfe.

Als Bertram T. kurz nach Beginn der Sommerferien noch einmal in der Schule war, traf er zufällig Pater S., der ihm erklärte, der Schüler habe zwar keine Fünf im Zeugnis gehabt, aber richtig gut sei es auch nicht gewesen. Und deswegen habe er Schläge verdient. "Ich war völlig überrumpelt und brachte kein Wort heraus", berichtet Bertram T. "S. führte mich wie ein Lamm über den Schulhof zur Turnhalle. Er schloss den Eingang auf und führte mich in einen abgelegenen Musiksaal oberhalb der Turnhalle. Er schloss die Tür hinter uns ab. Ich hatte Angst. An die Stelle des Musiksaals, wo normalerweise der Lehrer steht, stellte er einen Hocker. Ich musste mir die Hose herunterziehen und mich vor dem Hocker hinknien. Dann begann die Misshandlung: Zehn mit aller Kraft ausgeführte Peitschenhiebe mit dem Lederriemen auf mein nacktes Gesäß. S. benutzte dafür einen Ledergürtel, den er zuvor aus seiner Hose herausgezogen hatte. Bevor er begann, zog er noch meine Unterhose so weit herunter, dass er mein Geschlechtsteil sehen konnte."

Nach dem ersten Schlag habe der Geistliche gesagt, Bertram werde den Schmerz besser ertragen, wenn er während der Schläge "ausatmen und stöhnen" würde. Er gab keinen Mucks von sich. "S. führte jeden einzelnen Schlag langsam und mit Bedacht aus. Er holte jedes Mal voll aus und schlug mit ganzer Kraft. Während ich vor Scham und Schmerz am liebsten im Boden versunken wäre und es möglichst schnell vorbeigehen sollte, schien S. die Situation zu genießen."

Nach der Misshandlung hatte Bertram T. starke Schmerzen und war völlig verstört. Der Pater fuhr ihn mit einem VW-Bus nach Hause. Bevor er aussteigen durfte, erklärte er ihm nochmals eindringlich, dass er mit keinem über das Vorgefallene sprechen dürfe. "Und ich sprach tatsächlich mit niemandem darüber", schreibt Bertram T. "Mein Körper war mit Blutergüssen und Striemen übersät. Heimlich betrachtete ich meine Verletzungen im Spiegel und hatte große Angst, dass meine Eltern sie bemerken würden. Ich schämte mich total und wollte auf keinen Fall darüber sprechen. Heute weiß ich, dass dieses schamhafte Verschweigen typisch für kindliche Missbrauchsoffer ist. Ich fühlte mich benutzt und beschmutzt."

Bertram T. entwickelte in der damals beginnenden Pubertät Ekel vor seinem Körper und der Sexualität. Er hatte sein Leben lang Probleme bei intimen Kontakten und suchte sich "schüchterne Partnerinnen, sodass es nicht auffiel, dass ich eigentlich total verklemmt und impotent war". Niemals habe er die Züchtigung von damals überwunden. Doch erst seit der Skandal öffentlich wurde, sei ihm klar geworden, "dass ich Opfer eines kranken Triebtäters geworden bin, den der Jesuitenorden viele Jahre lang an verschiedenen Orten und Schulen seine Opfer finden und misshandeln ließ."

Triebtäter im Schutz der Kirche

Die Berliner Rechtsanwältin Manuela Groll, die inzwischen zehn Missbrauchsoffer vom Canisius-Kolleg vertritt, hält die Schilderung für "absolut authentisch. Bertram T. ist keiner der schwereren Fälle. Da gibt es noch ganz andere Sachen." Der Orden und die katholische Kirche müssten sich fragen lassen, was genau sie gewusst haben. "Sie müssen ihre Akten öffnen. Wenn sie von den schweren Missbräuchen wussten, hätten sie die Polizei einschalten müssen." Groll arbeitet mit der Organisation Kinder in Not zusammen, die sich um Missbrauchsoffer und -täter kümmert. Deren Leiterin Sigrid Richter-Unger sagt: "Die geschilderten Taten klingen deutlich nach Sadismus. Ohne Behandlung lässt eine solche Obsession nicht nach."



Zwar hat Wolfgang S. im Lauf der Zeit, als er von Berlin nach Hamburg, von Hamburg nach St. Blasien versetzt wurde, immer wieder Therapien angefangen, doch haben sie offensichtlich nicht geholfen. Es liegt eine Zusammenstellung seiner Aufenthaltsorte und seines jeweiligen Verhaltens Kindern und Jugendlichen gegenüber vor, in der Wolfgang S. gegenüber dem Jesuitenorden minuziös seine Verbrechen auflistet und erklärt, dass man lange um sie gewusst - und nicht gehandelt habe.

Die Übergriffe setzen im Alter von dreizehn Jahren ein, als Wolfgang S. - selbst noch Schüler des Canisius-Kollegs - Jugendleiter in der MC-Burg wird. "Vereinzelte Vergehen" notiert er von 1959 bis 1963, seinem Abiturjahr. Im Noviziat der Jesuiten habe es in den folgenden zwei Jahren keine Übergriffe gegeben, doch von 1966 bis 1970, als S. in Spanien studiert und sein Praktikum am Canisius-Kolleg absolviert, "häufige Vergehen". Anschließend studiert er vier Jahre in Frankfurt am Main. Er schreibt: "dort keine Vorfälle". Von 1974 bis 1989 notiert er "häufige Vergehen" als Student an der FU und der TU Berlin, Lehrer am Canisius-Kolleg, der Ansgar-Schule in Hamburg, dem Kolleg St. Blasien im Schwarzwald und selbst in Chile, wo er seit 1986 lebt. Ab Dezember 1990 habe es keine Übergriffe mehr gegeben, behauptet Wolfgang S. Er hat damals geheiratet und mit seiner chilenischen Frau inzwischen ein dreizehnjähriges Mädchen, das behindert ist.

Nach dieser Liste hat Wolfgang S. seine letzten Missbräuche in Deutschland im Jahr 1989 in Hamburg und St. Blasien begangen. Damit sind sie spätestens seit Januar 2010 verjährt. Die Tat-Liste von Wolfgang S. will Pater Mertes, der jetzige Canisius-Rektor, nicht kommentieren, denn sie sei "erschlichen worden". Ihre Echtheit stellt er jedoch nicht infrage - ebenso wenig wie Wolfgang S. selbst, der sich über "eine illegale Ausspähung vertraulicher E-Mail-Korrespondenz mittels einer gefälschten Identität" aufregt. Versuche, ein Interview mit ihm zu führen, lehnte er ab. Gestern schrieb er an die Berliner Zeitung: "Meine Antwort ist ein klares Nein.

Der ehemalige Geistliche ist auf dem Sprung nach Deutschland, denn Ende 2009 hat er seine Arbeit im katholischen Kolpinghaus in Santiago de Chile beendet und ist pensioniert worden. In Kürze wird er 65. Bis heute beziehe Wolfgang S. sein Gehalt vom katholischen Kolpingwerk in Köln, sagt eine Mitarbeiterin in Chile am Telefon.

Die Männer, die damals Verantwortung dafür trugen, dass ein offenbar schwer gestörter Triebtäter mindestens 25 Jahre im Schutz der Kirche agieren konnte, schieben sich heute die Schuld zu - ehemalige Jesuitenprovinziale, Rektoren, Bistumsangestellte. "Wir wissen nicht, was damals vorgefallen ist, denn die Unterlagen hat die Missbrauchsbeauftragte Frau Raue", sagt der Sprecher des deutschen Jesuitenprovinzials, Thomas Busch. Ursula Raue ist derzeit auch nicht zu sprechen. Busch drückt sich vorsichtig aus: "Wenn die Dokumente über das Ausscheiden von Pater S. aus dem Orden 1992 vom Vatikan als konfidentiell eingestuft wurden, dann wäre ihm Vertraulichkeit zugesichert worden - wie im Beichtgeheimnis. Dann wäre es dem Orden unmöglich gewesen, eine strafrechtliche Verfolgung in Gang zu setzen."

Empfehlen via:  Twitter  Facebook  StudiVZ  MySpace

[document info]
Copyright © FR-online.de 2010
Dokument erstellt am 16.02.2010 um 20:20:15 Uhr
Letzte Änderung am 16.02.2010 um 22:08:21 Uhr
Erscheinungsdatum 16.02.2010 | Ausgabe: d

URL: http://www.fr-online.de/top_news/?em_cnt=2319839&em_loc=3936